

Trend

Nicht von schlechten Eltern

Drill oder Laisser-faire führen in der Kinderstube zu nichts. Erziehung muss demokratischer werden

von Karin Oehmigen

Auf der Schatzalp, da gabs kei Sünd. Zumindest keine, die nicht stante pede bestraft worden wäre. Ein harmloser Streich im Alpen-internat, schon ward zur ausserordentlichen Lehrerkonferenz gerufen und der aufmüpfige Schüler zur Ordnung.

Ob Stubenarrest, Nachsitzen, ohne Znacht ins Bett oder Redeverbot wie beim grossen Schweigen im Kloster: 16 Jugendliche im selbstbewussten Alter von 17 und 18 Jahren haben sich in ihr Schicksal gefügt, als sei ihr Widerspruchsgeist mit Lenor gespült. Wurden sie im Unterricht aufgerufen, erhoben sie sich brav von ihren Stühlen. Kam der Herr Bundesrat zu Besuch, begegneten sie ihm voller Respekt. Waren sie nicht artig, brachten sie dem Direktor reumütig selbst gebastelte Pralinen. Das alles war freilich nur Spiel. Aber mit Autorität, Grenzen und Strukturen kamen die Jungen erstaunlich gut zurecht.

Die Sendung «Das Internat - Schule wie vor 50 Jahren» auf Schweizer Fernsehen DRS hat anfänglicher Buhrufe zum Trotz weit mehr erreicht als die Befriedigung nostalgischer Gefühle. Für Thomas Schäppi, Chef von «Schweiz aktuell», hat der Blick in die Vergangenheit auch «einen Beitrag zur laufenden Wertediskussion geleistet».

Wer den guten alten Zeiten nachtrauert und die schlechten neuen verbrämt, wird wohl oder übel zugeben müssen: Der Drill von einst ist passé. Junge Erwachsene, die weder zur freien Meinungsäusserung noch zur Kritikfähigkeit erzogen worden sind, würden sich in der heutigen Arbeitswelt kaum mehr durchsetzen können.

Kids von heute haben Mühe, andere zu akzeptieren

Andererseits: Wer die alten Zeiten verhöhnnte und den drillfreien Erziehungsstil über alles stellte, darf auch seinen Standpunkt überdenken. Die heutigen Kids können Wünsche und Kritik zwar mit gesundem Selbstbewusstsein vortragen, haben aber Mühe, die der anderen zu akzeptieren. Als Mitglied der Gesellschaft, in der sie keine Einzelkämpfer, sondern Teamplayer sind, müssen sie zwangsläufig scheitern. Auch wenn es viele Eltern nicht wahrhaben wollen: Höflichkeit, Respekt, Ordnung und Sauberkeit sind keine veralteten Werte, hochgehalten von konservativen Zeitgenossen, sondern die Basis für ein gedeihliches Zusammenleben. Die Haltung: Wir bezahlen ja Steuern für die Reinigung, also können wir unseren Dreck ruhig liegen lassen, sei ebenso wenig gesellschaftstauglich wie die Meinung «Wer im Tram zuerst kommt, hat den Platz», sagt Ulrike Zöllner, Buchautorin und Dozentin für Angewandte Psychologie in Zürich. «Der eigene Vorteil steht zu sehr im Vordergrund.»

Wenn die Eltern schlechte Vorbilder sind, beherrschen auch «die Jungen die einfachsten Regeln nicht mehr», beklagte sich ein Bremer Schuldirektor in der «Süddeutschen Zeitung». Kein Bitte, kein Danke, kein Anklopfen. «Das können wir uns nicht mehr gefallen lassen.» Seine Drohung hat er wahrgemacht und ein Schulfach erfunden: In «Umgang und Benehmen» wird nun soziales Verhalten geübt. Andere Schulen und Bundesländer wollen nachziehen.

Höflichkeit und Manieren sind auch ausserhalb der Schulen gefragt. Knigge-Trainer haben Hochkonjunktur, in den Firmen wird über Dresscodes diskutiert, Hotels bieten Benimmkurse für Kinder an, um die Kleinen im gepflegten Spaghettidrehen und Gradesitzen zu unterweisen. Denn was Susi nicht lernt, lernt Susanna

nimmermehr. Und wenn sie nicht gelernt hat, wird sie Mühe haben, einen guten Job zu finden, wie Corinne Hobi, Etiketten-Coach in Zürich, weiss: «Wenn man heute ein Geschäft abschliesst, hängt der Erfolg weniger vom Produkt und dessen Präsentation ab als vom Auftreten der Person, die es verkaufen will.» Für Ulrike Zöllner ist der Ruf nach guten Manieren, Grenzen und Strukturen ein Zeichen für einen bevorstehenden Umbruch. Das Laisser-faire, im Psychologen-Deutsch auch permissive Erziehung genannt, hat ebenso in eine Sackgasse geführt wie der autoritäre Stil von früher, der dem Kind «zu wenig Wertschätzung entgegenbrachte», wie sie sagt.

Entgegen der Meinung anderer Autoren und Kollegen sucht sie die Ursachen der heutigen Probleme nicht in der 68er-Bewegung und der damit verbundenen antiautoritären Erziehung. Dank dieser sei es immerhin gelungen, aus Kindern selbstständig denkende Menschen zu machen. «Betrachtet man die Fähigkeit der Jungen, auf Erwachsene zuzugehen und ihre Anliegen zu formulieren, dann sind sie heute sozial kompetenter als früher.»

Was die Eltern hingegen vernachlässigt hätten, sei, ihre Kinder auch zu anpassungsfähigen Mitmenschen zu erziehen. «Es ist ein Missverständnis, wenn Eltern glauben, dass Anpassungsfähigkeit mit Unterwürfigkeit gleichzusetzen sei. Anpassungsfähig zu sein, heisst, aktiv zu sein.»

Eltern müssten also, um die richtige Mitte zu finden, ihre Kinder «autoritativ-demokratisch» erziehen, wie der Psychologe sagt. Einerseits sollten sie die Kleinen als Individuen ernst nehmen, sie mit Liebe und Zuwendung zu selbstständigen Menschen erziehen. Andererseits sollten sie ihnen beibringen, dass sie sich in der Familie wie in der Gesellschaft einordnen müssen, was ohne Regeln und Strukturen nicht geht.

Vielleicht gehört dem Internat die Zukunft

Grenzen setzen, Regeln aufstellen und diese konsequent einhalten macht den Eltern jedoch Mühe. «Sie wollen lieber gute Kumpels sein», sagt Ulrike Zöllner. Die unangenehmen Erziehungsaufgaben werden an die Schulen delegiert.

Doch die Schulen könnten die Defizite in der Erziehung nur ausgleichen, wenn ihre Lehrer als Autoritäten ernst genommen würden; wenn sie mehr als ein paar Stunden mit den Kindern zusammen wären, und wenn sie ihnen nicht nur Lesen und Schreiben beibringen könnten, sondern alles, was nötig ist, um sich als Teil einer Gesellschaft zu fühlen.

Diese Institution heisst Internat. Vielleicht gehört ihr nicht nur die Vergangenheit, sondern - in einer modernen Form - die Zukunft.

Das üben wir noch mal: Wer seine Kinder machen lässt, verdirbt sich nicht nur das Essenfoto: Achim Lippoth

Autoritär? permissiv? Wie erziehen Sie ihr Kind?

Welcher Erzieher-Typ sind Sie? Kreuzen Sie bei den unten stehenden 24 Aussagen jene 8 an, zu denen Sie die grösste Affinität feststellen.

Das Kind wird für schulische Arbeiten gelobt (y)

Das Kind muss durch strikte Regeln wissen, wie man sich benehmen soll (x)

Hausaufgaben werden nicht kontrolliert, das ist der Job des Kindes (z)

Wird ein bestimmtes Thema in der Schule besprochen, reden wir zu Hause darüber (y)

Gute Schulleistungen werden belohnt (x)

Das Kind muss selber wissen, wann und wie es die Hausaufgaben erledigt (z)

Regeln werden mit dem Kind zusammen besprochen (y)

Schlechtes Benehmen wird bestraft (x)

Das Kind kann anziehen, was es will (z)

Sind wir mit dem Verhalten des Kindes nicht einig, diskutieren wir gemeinsam darüber (y)

Zuerst die Arbeit, dann das Vergnügen - das gilt auch für das Kind (x)

Die Lehrerin / der Lehrer wird sich melden, wenn es Schwierigkeiten geben sollte (z)

Schlechte Leistung gehört wie die gute zum Leben (y)

Das Kind soll sich an klare Regeln und Grenzen halten (x)

Das Kind darf zu Hause und in der Schule machen, was es will (z)

Bahnen sich in der Schule oder auf dem Schulweg Schwierigkeiten an, suchen wir zusammen nach Lösungen (y)

Wenn das Kind nicht macht, was wir sagen, strafen wir (x)

Was das Kind in der Schule treibt, ist sein Ding (z)

Gemeinsam sind wir stark, das soll auch das Kind spüren (y)

Kinder müssen lernen, was wir Erwachsenen von ihnen wollen (x)

Das Kind kann selber entscheiden, ob es die Aufgaben machen will oder nicht (z)

Das Kind braucht Zeit, sich an neue Regeln in der Schule zu gewöhnen (y)

Bringt das Kind schlechte Schulleistungen nach Hause, gibt es eine Strafe (x)

Das Kind soll sich selber durchsetzen, wenn sich Schwierigkeiten ergeben (z)

Wenn Sie vier oder mehr Aussagen aus einer jeweiligen Kategorie zustimmen können, haben Sie deutliche

Tendenzen zum entsprechenden Erziehungsstil: (x) autoritärer Erziehungsstil; (y)

autoritativer-demokratischer Erziehungsstil; (z) permissiver Erziehungsstil

aus: fuchs, beatrice (2003: auswirkungen des elterlichen erziehungsstils beim schuleintritt des kindes,

2.Studienarbeit,

referentin prof.dr.phil. ulrike zöllner, hochschule für angewandte psychologie hap, zürich)